



Kultur, Volk und Rasse

Die deutsche Ethnologie im Nationalsozialismus und ihre Aufarbeitung

Janne Mende

Abstract. – German anthropology has started to deal with its own role during National Socialism just since the eighties. Although important research has been conducted since then, significant issues remain to be discussed. Therefore, the following article aims at two subjects in order to arouse further debate. On the one hand, the theoretic and practical conjunctions between anthropology and National Socialism are being analysed. On the other hand, the postwar anthropological examination of the own past itself shows specific reductions and rationalisations which are to be explored. They indicate that form and content of dealing with the National Socialist past still shape today's anthropology. [*Germany, National Socialism, Frobenius, Mühlmann, Father Schmidt, modern revisionism*]

Janne Mende, M. A. in Ethnologie, Psychologie und Politikwissenschaft. Promotionsthema: Zur Bedeutung von Kultur, Identität und Ethnizität in kollektiven Menschenrechtsforderungen.

Die Auseinandersetzung der deutschen Ethnologie mit ihrer Rolle im Nationalsozialismus begann, gemessen an Aufarbeitungsbemühungen in anderen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Bereichen, auffällig spät. Jahrzehntlang blieb in Genealogien der eigenen Wissenschaftsgeschichte die Bedeutung und Funktion der Ethnologie im Nationalsozialismus ausgespart. So konnte sich ein Opfermythos etablieren, der die Ethnologie im Nationalsozialismus als unterdrückt oder verzerrt kennzeichnet (vgl. Michel 1988: 221). Ab Mitte der 1980-er Jahre erschienen erste ethnologische Publikationen, die sich der Thematik näherten und Grundlagen für eine Auseinandersetzung mit der eigenen Wissenschaftsgeschichte bieten.¹ In den neunziger Jahren intensivierten sich die Forschungen allmäh-

lich und differenzierten sich aus.² Die Forschungsarbeiten haben Entscheidendes zu einem sich entwickelnden Bewusstsein darüber beigetragen, dass die Ethnologie sich kaum mit einer Eigendefinition als marginale Wissenschaft im Nationalsozialismus oder mit einer Selbstinszenierung als dessen Opfer begnügen kann. Dennoch bleibt die deutschsprachige ethnologische Literatur zum Thema übersichtlich und zeichnet sich in weiten Teilen durch einen allzu vorsichtigen Umgang damit aus, der sich bei genauer Betrachtung zuweilen als Umdeutung der Argumentationsmuster deutscher Ethnologen im Nationalsozialismus oder in anderen Formen einer Rationalisierung äußert.

Im Folgenden wird daher zweierlei angestrebt. Zum einen wird ein genauerer Blick auf ausgewählte Positionierungen der deutschen Ethnologie in der Zeit von 1933 bis 1945 herausgearbeitet. Exemplarisch werden dafür die auch nach 1945 bekannten Ethnologen Frobenius, Schmidt und Mühlmann in ihren unterschiedlichen Werdegängen untersucht. Dabei werden die jeweiligen Konzepte von Rasse, Kultur und Volk sowie der damit im Zusammenhang stehende Antisemitismus und Rassismus im Mittelpunkt der Analyse stehen. Ein kursorischer Überblick über die ethnologische Theoriebildung vor 1933 stellt zudem im ersten Teil des Artikels Kontinuitäten zu den Vorstellungen im Nationalso-

1 Siehe v. a. Jell-Bahlsen (1985); Gerndt (1987); Michel (1988, 1992); Fischer (1990); Mosen (1991).

2 Siehe Ritter (1992); Linimayr (1994); Hauschild ([Hrsg.] 1995, 1997); Spöttl (1996); Harms (1997); Kulick-Aldag (2000); Streck ([Hrsg.] 2000).

zialismus heraus, um Entwicklungslinien und deren Ursprünge zu verdeutlichen. Im Blick auf die Bearbeitung der ethnologischen Wissenschaftsgeschichte werden sich die bereits existierenden Forschungen als hilfreich erweisen, die jedoch wiederum selbst auf ihre Leerstellen, Implikationen und Schwerpunktsetzungen zu untersuchen sind. Im dritten Abschnitt werden daher die ethnologischen Arbeiten zur NS-Vergangenheit des Faches daraufhin überprüft, inwieweit Entschuldungs- und Verdrängungsstrategien eine Rolle spielen und in welcher Form sie sich, bewusst oder unbewusst, äußern. Auch wenn in diesem Rahmen nicht die zahlreiche Brüche aufweisende Bandbreite der deutschen Ethnologie vor und nach 1945 herangezogen wird, kann doch herausgearbeitet werden, welche Effekte Vergangenheit und Vergangenheitsbearbeitung auf die ethnologische Eigenwahrnehmung und Selbstpositionierung haben und an welchen Stellen eine weitere Auseinandersetzung geboten ist.

I

Auf den Begriff der Kultur, der innerhalb ethnologischer Debatten einen zentralen Referenzpunkt darstellt, wird seit seiner Verbreitung im deutschsprachigen Raum Ende des 17. Jahrhunderts unterschiedlich rekurriert. Während Herder sich dafür einsetzt, tatsächlich *alle* Gesellschaften (nicht nur die fortschrittlichen) als Kulturen zu bezeichnen, beginnt sich gleichzeitig eine völkische Definition von Kultur zu etablieren, welche die deutsche Kultur als (höherwertigen) Gegenentwurf zur (zunächst aristokratischen, später westlichen) Zivilisation kennzeichnet.³ Zivilisation, die zunächst mit dem deutschen Adel, seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zunehmend mit der westlichen Nation Frankreich identifiziert wird, gilt als zwar nützlich, aber oberflächlich und äußerlich bleibend – entwurzelt, unmoralisch, rationalistisch und berechnend. Deutsche Kultur dagegen bedeute Innerlichkeit und Stolz auf das eigene organische, verwurzelte, partikulare und “fühlende”, kurz: auf das “wirkliche” Sein (Elias 1976: 2 ff.). Zu der Vorstel-

lung nationalkonservativer deutscher Kultur gehören ein antidemokratischer Autoritarismus und Militarismus, der soldatische Lebensführung in den Vordergrund stellt und alles Schwache und Marginalisierte verachtet (Spöttel 1996: 27). Ein weiteres Merkmal, das diesem Kulturbegriff zugrunde liegt, ist die Kritik am westlichen, demokratischen, vermeintlich künstlichen Staatskonzept. Ein Staat solle demgegenüber eine organische, natürliche Einheit bilden, in der Geist und Gemeinschaft in eins fielen. Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges stellen völkische Auffassungen, an die im Nationalsozialismus angeknüpft wurde, Sinn und Identität bereit mit der Idee eines kosmischen Ganzen, das mit dem Innersten des Menschen verbunden sein soll. Der Begriff des Volkes, eng verbunden mit dem Konzept deutscher Kultur, dient als Vermittlung zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen. Befreit von sozialen und politischen Kategorien wird er gegen demokratische, vermeintlich künstliche Staatskonzepte herangezogen. Individuum und Gesellschaft werden im organischen Volk als endlich identisch anvisiert. Die ländliche, völkische und organische Verwurzelung in der (eigenen) Landschaft bildet das Gegenprojekt zum französischen und englischen Westlichen, Städtischen und Entwurzelten, das vom Judentum werde. “Deutschvölkischer Idealismus und sozialdarwinistischer Biologismus ... wuchsen auch auf der Ebene der Ideologie zu einer antisemitischen Weltanschauung zusammen” (Berding 1988: 149). Alle Ressentiments, jedes Leiden am Bestehenden können so auf den Juden projiziert werden, der zu dem völlig “Anderen” in einem manichäischen Weltbild avanciert: Die “Judenfrage” wird zum “Welterklärungsprinzip” (Berding 1988: 151). Nach der als Schmach wahrgenommenen Niederlage im Ersten Weltkrieg wird die empfundene Kluft zwischen der deutschen Kultur und der westlichen Zivilisation wesentlich vertieft (Elias 1976: 7). Gleichzeitig finden antisemitische Erklärungsmuster neuen Aufschwung und werden radikalisiert. Der bis Ende des 19. Jahrhunderts vorrangig christlich begründete Antijudaismus kann entscheidend in eine völkisch-nationalistische Bewegung integriert werden, in der “Blut” und “Rasse” eine zentrale Bedeutung einnehmen für ein Konzept von Kultur, das dementsprechend statisch und ausgrenzend angelegt war.

Die Ethnologie und deren Gründerväter bleiben von diesen gesellschaftlichen Entwicklungen nicht unberührt. Der Begriff der Anthropologie taucht, wenn auch in ständig wechselnden Bedeutungen, bereits seit 1501 auf (Petermann 2004: 278 ff.). Die fachspezifischeren Bezeichnungen Völkerkunde und Ethnologie gehen auf das letzte Drittel des

3 Herder betont die Gleichwertigkeit und Einzigartigkeit jeder Kultur. Gleichzeitig formuliert er sein Misstrauen gegenüber der Annahme universeller Gemeinsamkeiten und der auf Beobachtung und allgemeinen Gesetzen beruhenden französischen Anthropologie (vgl. Kramer 1995: 90). Gegen den französischen Universalismus erklärt er das Volk als die ideale natürliche soziale Einheit, die aus Familienverbänden, gemeinsamem Boden und geteilter Sprache entstünde (vgl. Berding 1988: 144).

18. Jahrhunderts zurück. Die bis heute schillernde Frage nach dem “Mensch als Gruppen- oder Gemeinschaftswesen” (Petermann 2004: 298) zielte seit ihren Anfängen darauf ab, die Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Gesellschaften und die gleichzeitig vorhandenen Unterschiede erklären zu können. In diesem Zusammenhang beginnen auch Konzepte von Kultur, Rasse und Volk zunehmend eine Rolle zu spielen. Die Ethnologie oder Völkerkunde als akademische Disziplin bildet sich im deutschsprachigen Raum jedoch erst knappe einhundert Jahre später heraus, mit dem Beginn von Bastians Dozentur für Völkerkunde 1869 in Berlin. Bastian gründet die *Zeitschrift für Ethnologie* und initiiert die Schaffung des Berliner Museums für Völkerkunde sowie von vier Gesellschaften für Völkerkunde. Somit gilt er bis heute als der “eigentliche Gründer der deutschen Ethnologie als akademische Disziplin” (Kramer 1995: 92). Im gleichen Jahr gibt Galton (1869) der Rassenkunde und der Eugenik mit seinen Vorstellungen von vor “Entartung” zu schützendem Erbgut neuen Auftrieb. Die damit verbundene Konzeption von Gesellschaft als lebendigem Organismus findet über die Fachgrenzen hinaus weite Verbreitung und soll die deutsche Ethnologie nachhaltig prägen. Der Geograf Ratzel, der neben Bastian die Ethnologie stark beeinflusst und mit seinem Lebensraumkonzept Grundlagen für die nationalsozialistische Geopolitik liefert, übernimmt das Konzept ebenfalls. Er beschreibt die genuin tiefe Verbindung zwischen dem “Volk” und “seiner” Landschaft, da dessen Kultur nachhaltig durch die jeweiligen geografischen Gegebenheiten geprägt werde, und stellt dieser das durch den Handel gekennzeichnete Landlose entgegen, das im “Juden” und “Zigeuner” kulminierte (Ratzel 1966; vgl. Petermann 2004: 547).

Bastian konzeptualisiert Kultur als ein über dem “Irdischen” schwebendes Abbild des menschlichen Geistes und setzt damit einen Startpunkt für die deutsche Ethnologie, die (in Abgrenzung zu den strukturalistischen und funktionalistischen Herangehensweisen in anderen Ländern) soziale und kulturelle Beziehungen als Teil eines übergeordneten Kulturganzen versteht (vgl. Fortes 1969: 61). Die Vorstellung eines organischen Ganzen der völkischen Bewegungen findet sich hier wieder. Mit diesem Kulturbegriff ist ein spezifisches Konzept einer sozialwissenschaftlich verkürzten Empathie eng verbunden, d. i. die Annahme, dass Kulturen nur durch eine besondere Einfühlung erforscht werden können (vgl. Kramer 1995: 88). Gleichzeitig kennzeichnet das Schaffen Bastians eine Verachtung des “Anderen”. Ungeachtet seiner dem damaligen Zeitgeist entsprechenden Angst, dass die “Naturvölker”

als Schwächere untergehen würden und vorher noch so umfassend wie möglich erforscht werden müssten (Bastian 1881: 181),⁴ wollte er eben jenes Wissen dazu einsetzen, den “Wilden” zu führen und zu beherrschen (Bastian 1893: x). “Aber nicht nur in der Kolonialpolitik sollte die Theorie der Elementar- und Völkergedanken nach Bastians Ansicht praktische Wirkungen zeitigen, sondern auch in der Heimat, bei der Befriedung von Unruheherden”, indem die Ethnologie eine Religion ausformuliere, welche die “Massen” auf den richtigen Weg führen und sie beherrschbar machen solle (Kramer 1995: 96).

Zwei grundlegende Elemente von Bastians Theorie bleiben innerhalb der deutschen Ethnologie virulent: Das Konzept der empathischen, den empirischen Wissenschaften gegenübergestellten Einfühlung und ein spezifisches Kulturkonzept, welches Kultur als einheitliches Ganzes und als Organismus vorstellt. Parallel entwickelt sich eine naturwissenschaftlich orientierte Ethnologie, die mit Hilfe von Klassifizierungen, Daten und Messungen soziale Wertungen des Menschen ermöglichen soll und die sich zur physischen Anthropologie und zur Rassenkunde ausbildet. So ist “die Völkerkunde im deutschen Sprachraum seit ihren Anfängen durch ein wechselvolles Verhältnis zwischen physischer Anthropologie, Geographie und Ethnologie gekennzeichnet” (Byer 1995: 79).

Sowohl die völkische Annahme eines organischen und verwurzelten Volkes als auch die Unterscheidung und Vermessung von “Menschenrassen” lassen sich mit dem Ideologiekonglomerat und der Vernichtungspraxis des Nationalsozialismus verbinden.⁵ Hier werden die Vorstellungen von Rasse, Euthanasie, Blut und Boden, natürlichem Staat und natürlicher Ungleichheit zwischen Völkern im Begriff der Volksgemeinschaft kondensiert zusammengezogen und durch den Antisemitismus gekittet. Kriegstugenden und agrarromantische Vorstellungen vom bodenverwurzelten Bauern ebenso wie der Ausschluss und die Vernichtung von “Volksschädlingen” konnten mit dem Konzept der “rein” zu haltenden Volksgemeinschaft begründet werden. Durch die Entkoppelung des sogenannten Volkstums von historischen, politischen oder gar reflektierenden Prozessen war die “Teilhabe an der irrationalen,

4 Das “physische Aussterben” sei im Übrigen “weder zu hemmen, noch abzuwenden” und falle als “von dem allmächtigen Geschichtsgang abhängig” auch nicht “ins Gewicht” (Bastian 1881: 181).

5 Zu den konzeptionellen Differenzen zwischen Volkstumstheorie und Rassentheorie, die deren mörderische Verknüpfung in der praktischen Umsetzung der nationalsozialistischen Politik jedoch nicht beeinträchtigten, vgl. Salzborn (2005: 83 ff.).

deutsch-germanischen Volksseele ... nurmehr durch die Subjektivität des Empfindens nachvollziehbar" (Voß 1990: 189 ff.) und durch Gesetzgebung sanktioniert worden.

II

Bastians Schüler Schmidt, Frobenius und Thurnwald sowie dessen Nachfolger Mühlmann entwickeln eigene Schulen, die trotz entschiedener Differenzen nicht wenige Berührungspunkte untereinander aufweisen. An den zugrunde liegenden Implikationen der ethnologischen Theoriebildung dieser drei Autoren lassen sich die gemeinsamen Motive diskutieren, die eng an nationalsozialistische Ideologeme gekoppelt sind. Um die Rolle der Ethnologie im Nationalsozialismus jedoch nicht nur personell an drei exponierten Ethnologen festzumachen, von denen einer 1938 verstirbt (Frobenius) und ein anderer im selben Jahr flieht (Schmidt), werden außerdem Verweise auf institutionelle Verwicklungen im dritten Teil des Artikels aufzeigen, dass von einer marginalisierten Ethnologie im Nationalsozialismus kaum die Rede sein kann. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts steckt die deutsche Ethnologie noch in ihren Anfängen. Nach der Machtübernahme Hitlers 1933 lässt sich ein deutlicher Aufschwung erkennen: Für das Fach Ethnologie werden vier neue Lehrstühle und acht Professuren eingerichtet, Museen, Publikationen und Forschungen erhalten vielfältige Zuschüsse und Aufträge (Junginger 2000: 59).⁶

Leo Frobenius

Während der junge Frobenius noch an der Kulturkreislehre arbeitet, wird er nach dem Ersten Weltkrieg mit seiner Kulturmorphologie, die zahlreiche Parallelen zu Spengler aufweist, bekannt und avanciert zum "wohl einflussreichsten deutschen Ethnologen seiner Zeit" (Kramer 1995: 98). Er erobert sich in Frankfurt 1932 eine Honorarprofessur, 1934 die Stelle als Direktor des Völkermuseums, letzteres wahrscheinlich mit der Hilfe von Rudolf Hess (Ehl 1995: 132), und führt langjährig das Frankfurter Institut für Kulturmorphologie. Die Institutszeitschrift *Paideuma* erscheint durchgängig ab 1938 (auch dann, als zahlreiche andere Zeitschriften in Mangelzeiten ihren Druck einstellen müssen) und

wird vom NS-Propagandaministerium unterstützt (Ehl 1995: 133). Zentral für die Kulturmorphologie, die eine Verbindung von Mythos und Wissenschaft anstrebt, ist ihr spezifisches Kulturverständnis: Die schicksalhafte "Paideuma" sei eine dritte Dimension neben und über der organischen und der anorganischen Natur. Ein anderer Begriff dafür ist daher bezeichnenderweise "Drittes Reich" (Kramer 1995: 98). Die Paideuma genannte Kultur sei ein Subjekt, ein lebendiger Organismus, der auf oder durch die Objekte "Mensch" lebe, aber nicht von ihnen geschaffen sei.⁷ Als lebendiger Organismus durchlaufe jede Kultur drei Phasen: Das Kindheitsstadium sei die Barbarei, das Erwachsenenstadium die Kulturei und das Greisenalter schließlich die Mechanei (Frobenius 1928: 334). Danach beginne ein neuer Kulturkreislauf. Dieser Werdegang sei unabwendbar, da Kultur durch ihre stete Anwendung und Routine sich ihres Sinnes entleere. Das Kulturalter sowie die geografischen Bedingungen des Lebensraumes würden die Physiognomie des menschlichen Lebens bestimmen. Eng mit dem Konzept eines Kulturorganismus verbunden sind die Begriffe der Schau und der Intuition, die wie schon im völkischen Nationalismus der Distinktion vom aufgeklärten Westen und dessen empirischer Wissenschaft dienen. Denn die Schau, die sich mit den Gefühlen des Beforschten identifiziere und sich in jede innere Logik intuitiv durch Einfühlung versenke, sei genuin deutsch. Das mechanistische Weltbild der romanischen Völker könne mit seinen starren Formeln und Experimenten diese Tiefe nie erreichen (Frobenius 1928: 45 ff.; 1935). 1914 stellt Frobenius einen Zusammenbruch der europäischen Kultur fest, da sie in ein rationalistisches, westliches und ein wirklichkeitsnahes, mitteleuropäisches Lager zerfalle. Schuld an dem Untergang der "wirklichen" Geschichte seien der Rationalismus und das Zweckdenken der Moderne (vgl. Streck 1995: 106 ff.). Doch aufgerichtet durch das deutsche Selbstbewusstsein jener Zeit sagt er 1921 den baldigen Beginn einer neuen Kulturperiode vorher (Frobenius 1921: 8). Diesen sieht Frobenius am Vorabend des "Dritten Reiches" gekommen (Frobenius 1932: 15), da Deutschland nun seiner rechtmäßigen Pflicht nachkommen werde, das Schicksal zu erfüllen (37).

Bekannt wird Frobenius auch durch seine ausgiebigen und groß inszenierten Reisen nach Afrika. "Frobenius realisierte Träume von pulsierender afrikanischer Erotik, befriedigte die Sehnsüchte nach Geschichten aus Tausendundeiner Nacht, manipulierte das Fernweh seiner Mitmenschen" (Ehl 1995:

6 Bis 1941 gehen 950.000 Reichsmark an ethnologische Unternehmungen bei insgesamt 6,68 Millionen Reichsmark, die für Geisteswissenschaften zur Verfügung standen (Junginger 2000: 60).

7 Frobenius (1921); vgl. Kramer (1995: 98); Petermann (2004: 611).

135). Das Bild des authentischen und naturnahen “edlen Wilden” als Sinnbild für Erotik oder Natur beruht dabei auf denselben rassistischen Stereotypen wie das Bild des “unzivilisierten Barbaren” (vgl. Hall 1994: 164 ff.). Die Projektionsfläche für Sehnsüchte oder für Ängste, die “der Afrikaner” als völlig “Anderes” darstellt, wird von Frobenius mit der Inszenierung seiner “exotischen” Reisen passgenau bedient. Besonders deutlich lässt sich die Funktion rassistischer Exotisierung an den sogenannten Völkerschauen beobachten, die sich in Deutschland zwischen 1874 und 1932 großer Beliebtheit erfreuen. Ethnologen arbeiten eng mit den Ausstellern zusammen und stellen auf den Völkerschauen ethnologische Forschungen an. Ab 1932 werden diese “Ereignisse” jedoch eingestellt, unter anderem weil nun das Eigene und Deutsche stärker in den Fokus gerät (Michel 1988: 213 f.). Frobenius’ Darstellung seiner Expeditionen vermittelt ein ähnlich rassistisches Bild des schwarzen Fremden wie die Völkerschauen. Trotzdem wird auf Frobenius von Vordenkern der späteren Négritude, insbesondere von Senghor, affirmativ Bezug genommen (vgl. Spöttel 1996: 41), obwohl Frobenius nicht bei dieser Art von “positivem Rassismus” verbleibt. Seiner Theorie liegt ein dualistisches Weltbild von Natur- und Kulturvölkern zugrunde, das er bereits in seinen frühen Schriften über die Kulturkreislehre ausarbeitet. Afrikanische Kulturen seien demnach lediglich das Produkt von Kulturexporten anderer Völker. Er kennzeichnet den “Neger” als energielos, passiv, “ohne positive Schaffenskraft, brutal, feige, grausam und vor allem ohne Stolz” (Frobenius 1898: 298 f.). Europäer seien durch eine geistige Überlegenheit gekennzeichnet (298 f.), welche sie verpflichte, den “niedriger stehenden Völkern” durch Strenge und Prügelstrafe Arbeitsdisziplin beizubringen (Frobenius 1907: 108; vgl. auch Lange 1975). Kritik übt er demgegenüber am französischen Kolonialismus und an dessen “Dünkel der Gleichwertigkeit” (Frobenius 1907: 233). Damit einher gehen Frobenius’ Glauben an die kulturspendende Wirkung des Krieges, die dem “zersetzenden Handel” (eine traditionell antisemitisch konnotierte Chiffre für Juden) entgegenwirke, und an eine patriarchale Familien- und Arbeitsmoral (Frobenius 1903). Auch in seiner der Kulturkreislehre folgenden Kulturmorphologie steht der “Konflikt der Kulturstile” (Frobenius 1930) zwischen den sogenannten Äthiopen und Hamiten im Zentrum. Während die männlichen, mystischen und idealistischen Äthiopen das wirkliche Leben symbolisierten, sei das hamitische Prinzip des Weiblichen, Materialistischen und Rationalistischen dem Tode geweiht (Frobenius 1928, 1932). In dem antizivilisatorischen Motiv lässt sich

der Bezug zum völkischen Kampf gegen den vom Handel und Rationalismus geprägten Westen beziehungsweise Juden wiedererkennen und wird von Frobenius auch expliziert: “Die Übereinstimmung mit den entsprechenden Kulturen Afrikas ist eine vollkommene. Tatsachensinn in der französischen, englischen und hamitischen – Wirklichkeitssinn in der deutschen und äthiopischen Kultur!” (Frobenius 1932: 109 f.).

Eine Rede, die Frobenius 1930 vor dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus hält, und eine anschließende Kritik daran im *Stürmer* tragen ihm gelegentlich den Ruf ein, ein Kämpfer gegen den Antisemitismus zu sein (so bei Fischer 1990: 70 ff.) – eine Annahme, die sich bei näherer Betrachtung als kaum haltbar herausstellt. Zum einen ist diese Rede unzweideutig von antisemitischen Stereotypen geprägt. Juden seien nicht in das deutsche Volk integrierbar, da sie eine künstliche und übertonalisierende Antithese zu jeder organischen Kultur darstellten und zudem keine Paideuma besäßen. Dominierten sie, würden sie die Gesellschaft untergraben (Frobenius 1930; vgl. auch Hauschild 1987: 249). Zum anderen lässt sich in der manichäischen Gegenüberstellung von Äthiopen und Hamiten, von westlichen Nationen und Deutschen, von Zivilisation und Kultur ein dichotomes Bild nachweisen, das die nationalsozialistische Weltanschauung ideologisch untermauert: “Handel” und “Intellekt” werden den klassischen antisemitischen Stereotypen gemäß abgewehrt und exterritorialisert. Besonders deutlich wird dies in einem Aufsatz Frobenius’ (1938) über die “Waremba”, die als Wiedergänger des Juden bezeichnet werden und ein Sammelbecken antisemitischer Projektionen bilden. Das berechnende und intellektuelle Projekt der Moderne, das die “wirkliche” deutsche Nation gerade in Zeiten des Ersten Weltkrieges so sehr bedroht habe, schreibt Frobenius den westlichen Ländern, den Hamiten und den Juden zu. Damit wird Frobenius’ Werk durch eine Melange aus Antisemitismus, Nationalismus und Rassismus geprägt, in der sowohl europäische als auch afrikanische Nationen in einen antizivilisatorischen Dualismus einsortiert und dementsprechend bewertet werden.

Der Manichäismus von Zivilisation und Kultur, der sich durch das gesamte Werk Frobenius’ zieht, passt sich in die deutschvölkischen und nationalsozialistischen Ideologien mitsamt ihrem Rassismus und Antisemitismus ein. Auch seine zahlreichen Verweise auf den Atlantistopos (vgl. Ehl 1995: 137) lassen sich in ein Denkgebäude eingliedern, welches durch Eugenik und Rassenhygiene “perfekte” Menschen züchten will. Es wäre somit verkürzt, Frobenius dessen Bedeutung für den Nationalso-

zialismus abzusprechen, weil sein Rassekonzept zu vage für diesen gewesen sei (wie in Hauschild 1987: 247). Mitnichten "lässt er erst seinen Namen in den Nationalsozialismus hineinziehen" (so Hauschild 1997: 747). Die Schriften Frobenius' weisen bereits vor 1933 deutlich jene Konturen auf, die dann Staatsdoktrin werden und im "Zivilisationsbruch" (Diner) münden. Die Annahme, dass Frobenius selbst die "Widersprüche" in seiner Theorie nicht aufgefallen seien (so Petermann 2004: 622), geht an einer Analyse des seinen Schriften inhärenten Rassismus, Antisemitismus und des Konzepts der Volksgemeinschaft vorbei. Frobenius teilt mit NS-Ideologien rassistische und antisemitische Ideologeme sowie die unbedingte Hypostasierung der Gemeinschaft gegenüber dem Individuum. Mit seiner Verehrung des äthiopischen sakralen Königtums verleiht Frobenius seiner Affirmation der Hingabe des Einzelnen an die Sippe, eines "natürlichen Führertums" (Frobenius 1932: 45) und eines "natürlichen Staates" (Frobenius 1928: 284) in Sprache und theoretischer Konzeption Ausdruck. Frobenius begrüßt den Nationalsozialismus als die Erfüllung dieses Traumes und bleibt seiner Ansicht in zahlreichen Publikationen bis zu seinem Tode 1938 treu (vgl. Fischer 1990: 84 ff.).

Pater Wilhelm Schmidt SVD

An die Kulturkreistheorie, die Frobenius zugunsten seiner Kulturmorphologie in den Hintergrund stellt, knüpft umso stärker die Wiener Schule um Schmidt an. Schmidt, katholischer Priester, Ordensmitglied und Ethnologe, baut seine Theorie der Kulturkreise auf der Urmonotheismusthese und auf dem christlichen Schöpfungsmythos auf. Entgegen der evolutionistischen Annahme eines allmählichen menschlichen Fortschritts sei die Urkultur archaischer Völker, wo sich durch Monogamie und Monotheismus eine natürliche Familien-, Wirtschafts- und Gesellschaftsform ergebe, harmonisch und ganzheitlich (Schmidt 1955: 16 ff.). Das volksgemeinschaftliche Bild des natürlichen Organismus ohne Differenz zwischen der Gemeinschaft und ihren einzelnen Mitgliedern wird hier aufgenommen. Mit gesteigerter ökonomischer Produktion bilde sich die Primärstufe heraus, die sich in drei Kulturkreise zergliedere: Die totemistische Stadtkultur der Jäger, die exogam-mutterrechtliche Kultur der Ackerbauern und die großfamilial-väterrechtliche Kultur der Großviehzüchternomaden und Hirten (Schmidt 1964: 24 ff.; vgl. Conte 1987: 262 ff.). Letzterer Kulturkreis habe die Moral der Urkultur am besten bewahrt, unter anderem in Form der pa-

triarchalen Ehe, und sei für die Zivilisation anderer Kulturkreise verantwortlich, deren Eliten er bilde und von deren Massen er sich "rein" halten müsse, anderenfalls drohe seine "Vernegerung". Die anderen Primärkulturkreise seien im Falle der Jäger durch männliche Zügellosigkeit (so im "jüdischen Volk", Schmidt 1955: 185 f.), im Falle der Ackerbauern durch zügellose Frauenherrschaft gekennzeichnet. In beiden Kreisen herrsche Verwahrlosung und sexuelle Enthemmung (Schmidt 1955, 1964). Die Ähnlichkeiten zwischen Frobenius und Schmidt beschränken sich somit nicht nur auf die (bei Frobenius anfänglich prägende) Kulturkreislehre, den Nationalismus und die Kaisertreue beider Männer (vgl. Spöttel 1996: 66), sondern ebenso wie die Kulturmorphologie speist sich die Kulturkreislehre aus einem rigorosen Manichäismus, in dem projektiv die jeweils schlechte Seite der Abspaltung der abgelehnten gesellschaftlichen Entwicklungen und Eigenschaften dient, während die jeweils präferierte Seite das idealisierte Bild der Gegenwart oder Zukunft enthält. In Schmidts Schriften stehen sich katholische Sozialethik sowie deutschvölkische Ideale wie Monogamie und Rassenbeziehungsweise Kulturhygiene einerseits und Händlertum, Kosmopolitismus, Gottlosigkeit, Verfall der Autorität und sexuelle Freizügigkeit andererseits dichotom gegenüber. Mit der Relevanz, die Schmidt der "Reinhaltung" väterrechtlicher Eliten zuspricht, stellt er eine ethnologisch ausgearbeitete Legitimierung für Rassenhygiene und Eugenik zur Verfügung. In den zwanziger und dreißiger Jahren spezifiziert er seine Thesen zur Rassenhygiene für das nordische Volk, welchem eine besondere Bedeutung zukomme (Schmidt 1964: 283). Aber seine Annahme, dass die nordische eine Mischrasse sei und nordische Bauern (im Gegensatz zum unbedingt zu fördernden deutschen Adel) für "seelen- und lieblose Technisierung, Industrialisierung und Kommerzialisierung" verantwortlich seien (282), zieht die Kritik der Nationalsozialisten auf ihn. Obwohl für Schmidt die deutsche Führerrolle unbestritten bleibt und ihm die nationalsozialistische Familienpolitik als vorbildlich gilt (Fischer 1990: 60), flieht er mithilfe des Vatikans und guter Verbindungen zu Mussolini 1938 schließlich aus Österreich, um daraufhin den italienischen Faschismus zu unterstützen.

Diese Flucht, die mit seiner Affirmation des Adels und seiner Angst der nationalsozialistischen Einflüsse auf den Katholizismus erklärbar ist (vgl. Conte 1987: 269), macht aus Schmidt jedoch keinen Dissidenten. Zum Nationalsozialismus, mehr noch zum Faschismus weisen seine Theorien deutlich mehr inhaltliche Gemeinsamkeiten als Diffe-

renzen auf. Auslegungen seiner Theorien durch die Nazis nimmt er unwiderrprochen hin (Conte 1987: 270). „Schmidts Ansatz wurde ... bekämpft, nicht, weil er nicht auch faschistisch oder rassistisch konnotierbar, sondern vor allem, weil er theologisch-klerikal geprägt war“ (Junginger 2000: 58). Schmidts Flucht lässt sich zudem mit der österreichischen Spaltung zwischen Nationalsozialismus und Austrofaschismus fassen (vgl. Linimayr 1994: 31). Entscheidende Momente einen aber beide Seiten und machen auch Schmidts Werk zu einer „katholisch pointierte[n] Variante der deutschen Ideologie“ (Spöttel 1996: 88): Unübersehbar ist Schmidts extremer Antisemitismus. In unzähligen publizistischen Beiträgen verortet er die Schuld an allem Übel, so auch die Niederlage im Ersten Weltkrieg, bei den Juden, die durch Unwahrhaftigkeit, Christusverrat, Geld, Presse und Allmacht das „deutsche Gemüt“ zerstören und einen unrastigen, unharmlosen und „unnatürliche[n] ... Mangel an seelischer Innenkultur“ aufweisen würden (Schmidt 1920: 162 f.). Ob für den Liberalismus, die Sozialdemokratie, den Marxismus, den Bolschewismus, die Städtkultur oder die für Schmidt immer wieder relevante sexuelle Zügellosigkeit – Juden seien für jedes erdenkliche Unheil verantwortlich (1920: 25 ff.) und müssten bekämpft werden. Der entartete jüdische Charakter hätte sich ursprünglich durch falsches Verhalten geformt, habe sich aber sekundär auch rassistisch ausgewirkt. Juden seien auf ewig Fremde und müssten „durch eine bewußte und kraftvolle Rassenpflege zunächst isoliert und abgekapselt und dann bald als schädliche Fremdkörper mehr und mehr ausgestoßen werden“ (Schmidt 1927: 67). Schmidt unterstützt dementsprechend die wissenschaftliche Rassenforschung und die Politik der Rassenhygiene und unterstreicht deren Bedeutung für geistige und kulturelle Entwicklung. Parlamentarismus und Demokratie, Intellekt und Rationalismus lehnt er als westliche Verderbtheiten ab (Schmidt 1927: 60 ff.). Er bescheinigt dem Kolonialismus Sittlichkeit, denn Schwarze seien zwar eindeutig minderwertig, aber ein wichtiges wirtschaftliches Kapital der deutschen Kolonien, mit welchem ein angemessener Umgang gefunden werden müsse (Schmidt 1913: 1158 f.). Die von Schmidt 1906 gegründete Zeitschrift *Anthropos* wird dementsprechend zur wissenschaftlichen Unterstützung von Missionaren konzipiert (Petermann 2004: 599). Ähnlich wie bei Frobenius verschwindet der einzelne Mensch hinter der immer nur in ihrer Phänomenalität wahrgenommenen Kultur in der Kulturkreislehre Schmidts. Zwar betont er seinen gegen den Westen gerichteten „Freiheitsdrang“, Freiheit jedoch definiert er als unbedingte Unterwerfung un-

ter die höhere Notwendigkeit des Volkes (Schmidt 1920: 216).

Somit trägt der „radikale Antisemit in Theorie und Praxis“ („radical anti-Semite in theory and practice“, Hauschild 1997: 749) in vielfacher, gegen den Westen, die Demokratie und das Individuum gerichteter Hinsicht zur ethnologischen Legitimierung der nationalsozialistischen Herrschaft bei. 1941 erhält er in der Schweiz eine Professur. Nach 1945 werden Schmidt verschiedene Ehrendoktorwürden an deutschen Universitäten zugesprochen. Die erste Ausgabe der *Zeitschrift für Ethnologie*, die im Nachkriegsdeutschland 1950 erscheint, ist mit einem Vorwort Schmidts versehen. Er gilt als unbelastet. Bis weit in die fünfziger Jahre hinein ist er ein angesehener Ethnologe, dessen empirische Arbeiten nach wie vor als wertvoll eingeschätzt werden (vgl. Petermann 2004: 605).

Wilhelm Emil Mühlmann

Der in Berlin tätige Ethnologe Thurnwald, der 1905 die Gesellschaft für Rassenhygiene gründet, legt das theoretische Fundament für die funktionalistische Ethnosoziologie, die Mühlmann konsequent ausbaut und auch nach 1945 weiter etabliert. Zentral für Mühlmanns „schwarze Anthropologie“ (Hauschild 1994: 569) sind die Verknüpfung von Ethnologie, Rassenbiologie und Eugenik sowie die Betonung der Wechselwirkung zwischen Biologie, Soziologie und Umwelt (Mühlmann 1936). Die antithetischen Gegensätze zwischen Natur und Kultur, zwischen Vernunft und Gefühl sollen aufgehoben werden (Mühlmann 1938: 55). Die sozialdarwinistischen Bindeglieder seiner Konzeption werden mit Thurnwald durch Siebung, Auslese und natürliches Führertum gebildet. Mit Siebung ist gemeint, dass es in einer Gesellschaft kulturelle Muster und Differenzierungen zur Bevorzugung von Menschen mit bestimmten Eigenschaften gegenüber anderen gebe. Diese Siebung sei gleichzeitig Indikator für soziale Schichten und für die biologische Gestaltung einer Gesellschaft. Daraus gingen natürlicherweise Führercharaktere hervor (Thurnwald 1924). Mühlmann arbeitet in direktem Anschluss daran das Prinzip natürlicher Eliten heraus, die zum einen für die notwendige ständige Expansion einer Gesellschaft zuständig seien und die sich zum anderen rein und abgetrennt von den Massen halten müssten, um nicht zu regredieren, das heißt, um nicht ihre seelische und rassistische Substanz zu verlieren (Mühlmann 1932). Zentrale Eigenschaften für ein Volk seien heroische, soldatische Tugenden (Mühlmann 1938: 159 f.). Den Nationalsozia-

lismus begrüßt Mühlmann 1933 begeistert als Lösung der Krise. Seine Kritik beschränkt sich darauf, dass sich zu wenig Intellektuelle in der Führungsriege befänden (Michel 1995: 143). In seinem Bestreben, selbst ein intellektueller Führer des Nazismus zu werden, schneidet er seine Theorien mehr und mehr auf die nationalsozialistischen Bedürfnisse zu. Den deutschen Kolonialismus in Afrika, der sich grundsätzlich vom westlichen Imperialismus unterscheidet, und die Pflege der dortigen Arbeitskräfte befürwortet er rückhaltlos, da es sich hierbei um eine natürliche Ausdehnung des deutschen Volkes handele. Die Volksbildung in Afrika, die sowohl Schwarze und Weiße als auch einzelne afrikanische Stämme voneinander trennen solle, legitimiert für ihn jede Art des deutschen Eingreifens (vgl. Fischer 1990: 129 f.; Michel 1988: 211). Als sich die Konzentration der nationalsozialistischen Außenpolitik auf Osteuropa abzeichnet, ist er einer der ersten, der beanstandet, dass die Ethnologie sich nur mit schriftlosen, fernen Kulturen beschäftige. Schließlich sind seine Konzepte der Auslese und der Siebung auch auf europäische Völker anwendbar. Um seine Vorstellungen einer angemessenen Ethnologie durchzusetzen, schlägt er dem NS-Staat Maßnahmen zur zentralisierten Umgestaltung der Völkerkunde wie Gleichschaltung, Verstaatlichung und Streichung von Subventionen für unliebsame Kollegen vor (Michel 1995: 150 f.). Er konzentriert seine Forschungen ab 1941 auf das im Krieg eroberte Osteuropa und liefert wissenschaftliche Begründungen für die NS-Expansionspolitik des „Lebensraums im Osten“. Demnach passten sich kleine ethnische Gemeinden durch Umvolkung – womit die geplante Absorption durch ein mächtigeres Volk bezeichnet wird – oder durch eine ungeplante, natürliche Assimilation größeren, überlegenen Völkern an (Mühlmann 1944: 5 ff.). Das mächtige Volk vermehre sich dabei durch Auslese, das unterlegene Volk werde „ausgemerzt“ (vgl. Michel 1988: 220). Eine besondere Rolle in Mühlmanns Theorie spielen die sogenannten Scheinvölker. Scheinvölker seien weder assimilierbar noch umvolkbar. Zu Scheinvölkern zählt Mühlmann unter anderem Kolonial-Armenier, Zigeuner, Landstreicher, Schwarze in den USA und Gauner. Den Urtyp aller Scheinvölker jedoch bilden für ihn die Juden (Mühlmann 1944). Die Shoah, die systematische Ermordung der Juden, ist also für Mühlmann kein wie auch immer zu bewertendes Nebenprodukt des Nationalsozialismus, sondern liegt in der Natur der Entwicklung überlegener Völker. Das Konzept des Scheinvolkes kann daher nicht als – wenn auch falsch verwendete – Vorwegnahme des Dekonstruktivismus interpretiert werden (wie in Hauschild 1997: 750), denn es funktioniert

ausschließlich als unwertes und zu zerstörendes Gegenbild zum Ideal des natürlichen, organischen Volkes.

Wiederholt verleiht Mühlmann seiner absoluten Loyalität zum Nationalsozialismus Ausdruck (vgl. Michel 1995: 158) und engagiert sich umfassend für Euthanasie-Programme, die NSDAP und die SA (vgl. Spöttel 1996: 117). Wenn er auch in Teilen Skepsis gegenüber konkreten Maßnahmen äußert, so bezweifelt er doch nie die Grundsätze der NS-Rassenpolitik (Michel 1988: 216). Die Wertschätzung beruht auf Gegenseitigkeit. Er erhält eine der seltenen Freistellungen vom Militärdienst, diverse Unbedenklichkeitsbescheinigungen und Finanzierungen verschiedener Buchprojekte vom NS-Regime (Michel 1995: 159). Bereits sein erstes umfassendes Werk (Mühlmann 1936) wird 1938 ausgezeichnet und steht keineswegs im „Giftschrank“, wie er nach 1945 behauptet (Mühlmann 1947: 59 ff.). Fruchtbar ist außerdem Mühlmanns – später ebenfalls von ihm bestrittene – enge Zusammenarbeit mit verschiedenen Instituten, die für die praktische Umsetzung der ethnopolitischen Strategien in Osteuropa zuständig sind (Michel 1995: 162). Eine weitere Legitimation erfährt die NS-Politik durch Mühlmanns Thesen über Krieg und Frieden. Denn es sei erst die Konkurrenz der Völker, sprich: Krieg, die die soziokulturelle Evolution mit ihren Siebungen und Auslesungen ermögliche, während Pazifismus und Liberalismus den Rückfall in primitives Denken darstellen würden (Mühlmann 1938: 229 f.; 1940: 190 ff.). Konstrukte wie das eines schlichtenden Völkerbundes lehnt er daher vehement ab (Mühlmann 1940: 137). Nur Frieden, der durch die totale Macht in den Händen eines Staates erreicht werde, sei akzeptabel (189). Die nationalsozialistische Expansionspolitik im „Kampf um Lebensraum“ ist damit leicht begründbar.

Obwohl Mühlmann gegen Schmidt polemisiert, weil für diesen das Rassekonzept nicht dieselbe Bedeutung einnimmt wie für jenen, gibt es doch nicht wenige Gemeinsamkeiten zwischen beiden, die sich über Antisemitismus und die Befürwortung des deutschen Kolonialismus hinaus bis in die theoretischen Grundkonzeptionen erstrecken. Auch Mühlmanns Theorie baut auf dem Manichäismus zwischen (in diesem Falle) mediterraner und nordischer Kultur auf. Letztere sei den Ideen der französischen Aufklärung und des westlichen Imperialismus mit seiner Rassenmischung überlegen (Mühlmann 1938). Die nordische Rasse müsse sich durch Rassenhygiene rein halten und der Kampf gegen „Volksschädlinge“ müsse bis hin zu ihrer „biologischen Auslöschung“ betrieben werden (1938: 234). Ebenso wie Schmidt wertet Mühlmann das

Individuum ab, während er die Gemeinschaft überhöht. Nicht zufällig bemüht auch er in diesem Zusammenhang die Metapher eines biologischen Organismus für Gesellschaftsformen. Erbanlagen seien primär überindividuell, durch ihren Bezug auf Volk und Rasse von Interesse (Mühlmann 1936: 40). „Nicht die Einzelleistung ist das Wichtigste, sondern ihr funktionaler Zusammenhang mit dem Ganzen, ihre Einordnung in den Lebensprozeß der überindividuellen Lebenseinheiten. ... Es ist, als hätte man einen ‘wirklichen’ Organismus, ein anatomisch-physiologisches Ganzes“ (40). Die höchste Form solcher „Gesellungeinheiten“ sei das Volk (Mühlmann 1938: 2). Das Volk, das Ethnos agiere als eigenständiges Subjekt, es sei grundsätzlich von soziokulturellen beziehungsweise rassischen Ungleichheiten bestimmt (vgl. Petermann 2004: 782). Rasse sei das Gute, Schöne und Wahre des Charakters der Völker (Mühlmann 1936).

Wiederholt beschwört Mühlmann die Gefahr, die den Eliten von den weiblich konnotierten, niederen Massen drohe und er aktualisiert diese Projektion auch nach 1945 (Mühlmann 1955, 1961), dann vom NS-Jargon befreit. Er avanciert zum „wohl profiliertesten deutschen Fachvertreter der sechziger Jahre“ (Spöttel 1996: 113), was sich deutlich an Mühlmanns weiterer Biografie nachzeichnen lässt. Zwei Wochen vor Kriegsende flieht er vor der sowjetischen Armee aus Berlin, um später zu behaupten, er habe immer in innerer Opposition zum Nationalsozialismus gestanden (Mühlmann 1946: 83). So seien Rassenhygiene und Lebensraumpolitik keine verwerflichen Konzepte, sie seien lediglich falsch angewendet worden, und zwar von den Massen, die er schon immer als Untergangsbedrohung der Eliten identifiziert habe (Mühlmann 1947: 84 f.). Mühlmann hält weiterhin an dem Dualismus zwischen wertvoller nordischer und minderwertiger mediterraner Kultur fest. Der jüdische Monotheismus sei der Stichwortgeber für die totalitäre Moderne gewesen und habe „Wirkungskraft über die ganze Erde erhalten“ (Mühlmann 1961: 353). Sein Tagebuch, das als Indiz seiner erfolgreichen Entnazifizierung gedient hat, ist durch seine Falschzuordnungen, Auslassungen und Verkürzungen eine Fälschung, wie Michel akribisch aufzeigt (1992). Mühlmann veröffentlicht nach 1945 zahlreiche Artikel und Bücher. In seiner international rezipierten „Geschichte der Anthropologie“ wird die Zeit des Nationalsozialismus ausgespart. 1957 erhält er eine ordentliche Professur in Mainz, wird Direktor und Ordinarius und folgt dann dem Ruf nach Heidelberg, wo er das Institut für Ethno-Soziologie gründet und bis zu seiner vorzeitigen Emeritierung leitet (Michel 1988: 215). Noch 1985 beschwert er sich

über das „Greueltreiben gegen das Dritte Reich“ (Mühlmann in Michel 1992: 70, Herv. JM).

III

Die Ethnologie der Nachkriegszeit unterscheidet sich in der fehlenden Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht wesentlich von anderen Bereichen im Deutschland nach 1945. Theoretische Veränderungen verbleiben häufig im Rahmen des üblichen wissenschaftlichen Werdeganges. Die meisten im Nationalsozialismus Tätigen behalten ihre Stellen beziehungsweise kehren nach kurzen Pausen auf ihre Positionen zurück und steigen weiter auf (Fischer 1990: 226). Zur Entnazifizierung werden sich gegenseitig Unbedenklichkeitsgutachten ausgestellt (Petermann 2004: 790). Die wenigsten der emigrierten und verfolgten Ethnologen kehren jemals nach Deutschland zurück (Riese 1995). Eine systematische Auseinandersetzung mit der ethnologischen Vergangenheit lässt sich erst ab Mitte der achtziger Jahre verzeichnen. Trotz der eminenten Wichtigkeit dieser Arbeiten für das Fach lassen sich darin Tendenzen zur Relativierung und Verharmlosung der Verknüpfungen von Ethnologie und Nationalsozialismus nachweisen, die eine fundierte Beschäftigung mit der Fachgeschichte erschweren. Im Folgenden werden daher ausgewählte Dimensionen und Strategien dieser Auseinandersetzungen aufgezeigt, um die Basis für weitergehende Analysen bereitzustellen.

Neo-Revisionismus

Die extremste Herangehensweise an die Aufarbeitung der ethnologischen NS-Vergangenheit lässt sich in einer strengen Lesart als Moderner Revisionismus kennzeichnen. Vom Revisionismus des Nachkriegsdeutschlands und vom zeitgenössischen rechtsextremen Revisionismus unterscheidet sie sich, da sie eine Involvierung in die Verbrechen des Nationalsozialismus beziehungsweise deren Kennzeichnung als Verbrechen nicht direkt leugnet und an einer Diskussion über die nationalsozialistische Vergangenheit durchaus interessiert ist. Gemeinsam mit dem klassischen Revisionismus ist ihr jedoch, dass der Komplex „Schuld“ als Bestandteil einer möglichen Aufarbeitung vehement abgewehrt wird: “[D]ie Autoren sind sich im Zusammenhang von Wissenschaft und Verbrechen keiner persönlichen Schuld bewusst und wollen solche auch niemandem aus der älteren Ethnologengeneration zusprechen“ (Streck 2000: 7). Als primäres Feindbild

wird der so genannte "VB-Komplex"⁸ identifiziert, der Ethnologen nur als "Kollaborateure" bloßstellen wolle und von "Pauschalvorwürfen" gekennzeichnet sei (8). Damit steht diese Herangehensweise nicht nur in unmittelbarer Nähe zur deutschen "Schlussstrich-Debatte", die fordert, die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte müsse endlich einmal ein Ende haben. Sie geht noch weiter, wenn unterstellt wird, dass der "Ruf nach Aufarbeitung" in Wirklichkeit einem "Hunger nach dem Entsetzen", dem Jungschen "Bösen in der eigenen Seele" entspringe (Streck 1995: 103). Der Wunsch nach Beschäftigung mit der NS-Zeit sei bloße, "stark emotionalisierte[n] Aufarbeitung", "zornige Abrechnung" und "moralische Kritik" (Üner 2000: 25). Demgegenüber hätten Ethnologen gute Gründe gehabt, sich *nicht* mit der eigenen Fachgeschichte befassen, denn zum "besten Erbe der Ethnologie" gehöre ihr "Gegenwartsbezug", demgemäß sie sich nicht mit dem Faschismus der Vergangenheit, sondern mit dem "zeitgenössischen Faschismus" "im US-Imperialismus in Vietnam und im Zionismus in Palästina" auseinandersetze (Streck 1995: 104).

Zeitgenössische Kriege und die Existenz des Staates Israel werden mit dem Faschismus gleichgesetzt, mit den deutschen Nationalsozialisten (und ihren Kollaborateuren), die die europäischen Juden und Jüdinnen sowie weitere Gruppen brutalen Verfolgungen aussetzten und systematisch ermordeten. Eng mit einer solchen Herangehensweise verbunden ist ein sekundärer Antisemitismus, der mit einer Täter-Opfer-Umkehr arbeitet: Letztendlich wird die Schuld für den Zweiten Weltkrieg Juden zugeschrieben. Denn der Lesart des modernen Revisionismus zufolge resultierte der "Antijudaismus"⁹ in Deutschland und Österreich aus "dem überproportionalen Anteil von Juden und konvertierten Juden in bestimmten Elitestellungen" (Streck 2000: 12). Zudem sei die jüdische selbsternannte "Auserwähltheit" als Affront begriffen worden, dem eine "Auserwähltheit der Arier" entgegengesetzt wurde (12). Die NS-Ideologie des höherwertigen Ariers ist demnach als Reaktion auf die jüdische Religion und die Anwesenheit von Juden zu verstehen.

8 Die Wortwahl ist bezeichnend: Nicht gesagt werden kann, was es nicht geben darf. Die Abkürzung "VB" verweist auf einen Sachverhalt, der so stark affektiv besetzt ist, dass er nicht in Gänze ausgeschrieben werden kann: Vergangenheitsbewältigung. Die psychoanalytische Kategorie des "Ungehehenmachens" drängt sich hier auf.

9 Der zutreffendere Begriff des Antisemitismus wird gemieden oder nur mit Anführungszeichen versehen verwendet (u. a. Streck 2000: 12).

Ein weiterer markanter Bestandteil des modernen Revisionismus ist der Versuch einer Gleichsetzung von NS-affinen Ethnologen mit tatsächlich verfolgten Gruppierungen. So wird beispielsweise von Streck (1995) eine Parallele zwischen den "zwei Frankfurter Denkschulen" des Institutes für Kulturmorphologie und des Institutes für Sozialforschung imaginiert. Gemeinsamkeiten gebe es zum einen strukturell: Beide seien marginalisiert gewesen, pflegten einen "großbürgerlichen Lebensstil" und kämpften um Anhänger, die sie verachteten (Streck 1995: 106 f.). Ihre Unterschiede hätten hauptsächlich darin bestanden, dass der Frobenius-Kreis arm, der jüdische Kreis um Horkheimer dagegen reich gewesen sei (107 f.). Die "geheimen Brücken zwischen den beiden Lagern" ließen sich zum anderen inhaltlich finden (114). In der Annahme, dass beide Schulen "Antworten auf Schockerlebnisse, die das 20. Jahrhundert in einem nie gekannten Ausmaß der Menschheit bereitet hat", suchten (119; ähnlich auch Hauschild 1995b: 19 f.), zeigt sich besonders deutlich, wie sehr von den tatsächlichen Inhalten und Kritikmaßstäben der jeweiligen Theorien abgesehen wird. Die Absicht hinter dieser Umdeutung wird offen formuliert: Denn ethnologisches Arbeiten wird als "Primat... der Binnenperspektive" verstanden und "Primärquellen" wird der Vorzug vor Analysen gegeben, die als "apolegetische... Äußerungen aus der Zeit der Umerziehung" abgelehnt werden (Streck 2000: 8). Auf diese Weise wird auf einen Maßstab für Kritik verzichtet und das gefälschte Tagebuch Mühlmanns schnell zur unhinterfragten Primärquelle. Selbst ein kurzer Blick in die Arbeiten der Frankfurter Schule um Adorno und Horkheimer und in die Veröffentlichungen des Kreises um Frobenius offenbart das Ausmaß an Geschichtsklitterung, das Streck etablieren möchte. So ist es kein Zufall, sondern theorieimmanent, dass Frobenius' Institut im Nationalsozialismus Unterstützung erfuhr, während das Institut für Sozialforschung mit "aggressiven Ausfälle[n] gegen dialektische Denkansätze als jüdisch zersetzend" (Byer 1995: 78) von Beginn an verfolgt und in die Emigration gezwungen wurde. Frobenius begrüßte den Nationalsozialismus als Anbruch eines neuen, Ordnung bringenden Zeitalters, während der Kreis um Horkheimer und Adorno bereits vor dem Nationalsozialismus die barbarische Entwicklung antizipierte¹⁰ und späterhin sein gesamtes Schaffen darauf ausrichtete, dass "Auschwitz nicht sich wiederhole"

10 Vgl. die von Fromm geleitete Studie über Arbeiter und Angestellte (1983), die 1929 begonnen wurde und deren Ergebnisse Horkheimer zur Errichtung von Außenstellen des Instituts jenseits deutscher Grenzen bewogen.

(Adorno 1977a: 674). Streck's Unterschlagung dieser Grundgedanken sowie eine Verehrung soldatischer Tugenden, wie sie auch im deutschvölkischen und nationalsozialistischen Denken eine Rolle spielte, zeigt sich im Vorwurf an die Kritische Theorie, sie hätte sich nur theoretisch mit dem Antisemitismus auseinandergesetzt, statt "wirklich zu kämpfen", während die Mitglieder des Instituts für Kulturmorphologie den "Soldatentod" fanden und Teile dieses Instituts dann durch "amerikanische Bomber" zerstört wurden (Streck 1995: 110 f.). Als die wahrhaften Tugenden werden im Einklang mit Mühlmann, Schmidt und Frobenius die soldatischen bezeichnet, während die amerikanische Befreiung als illegitimer Angriff und als deutsche Niederlage empfunden wird. Diesem illegitimen Sieger nun habe sich Horkheimer nach seiner Rückkehr nach Deutschland "angepaßt" und er habe bis zum Ende seiner "Linientreue" Ausdruck verliehen, indem er sich "nur" mit den Deutschen kritisch beschäftigt habe (112 f.). Zudem sei nicht Hitler Schuld am Tode von Millionen gewesen, denn Hitler strebte den "Schulterschluss" mit England an: "Als dieses ihm immer wieder die kalte Schulter zeigte und 1942 endlich zum Vernichtungsschlag ausholte, mussten Millionen sterben" (Streck 2000: 13). Spätestens an dieser Stelle tritt die Schnittmenge aus modernem Revisionismus und klassischem Revisionismus offen zutage: Täter-Opfer-Relationen werden umgekehrt und einmal mehr Juden als die eigentlich Verantwortlichen gekennzeichnet, während das Ausmaß des Nationalsozialismus und des eliminatorischen Antisemitismus relativiert wird.

Konkretismus

In einer Herangehensweise, die im Folgenden als Konkretismus beschrieben wird, sind die Motivation, die Form und der Inhalt der Vergangenheitsbearbeitung anders gelagert als im modernen Revisionismus. Es lässt sich hier das Bestreben feststellen, Untersuchungsergebnisse vor Generalisierungen zu schützen, das jedoch über den wissenschaftlichen Anspruch auf Differenzierung hinausgeht. So seien die jeweils behandelten NS-affinen Ethnologen eine "deutliche Ausnahme im Kreis der Ethnologen" und "nicht auf 'die Völkerkunde' allgemein" übertragbar (Fischer 1990: 134, 227 ff.). Im Großen und Ganzen habe die Ethnologie zu ihrer politischen Verwertung im Nationalsozialismus eher quer gelegen (Streck 2000: 17) und habe sich an keiner Stelle an Planungen oder Durchführungen der kolonialistischen NS-Politik beteiligt (Braukämpfer 2000: 210).

Nun lässt sich für die drei Ethnologen Frobenius, Schmidt und Mühlmann ein erschütterndes Potential sowohl an antisemitischem als auch an kolonialistischem und rassistischem Denken nachzeichnen. Gerade im Bereich des Kolonialismus lassen sich aber über diese drei Beispiele hinaus allgemein intensive Bemühungen deutscher Ethnologen um eine Einbindung in die NS-Politik nachzeichnen. Eine Vielzahl von Ethnologen befürwortete unzweideutig den deutschen Kolonialismus (vgl. u. a. Fischer 1990; Mischek 2000a),¹¹ was sich auch institutionell äußerte. Auf der Zweiten Tagung der Gesellschaft für Völkerkunde 1936 in Leipzig wurde die theoretische Legitimierung und praktische Anknüpfung an den Kolonialismus vorgenommen. 1940 folgte ein "geradezu explosionsartiger ... Ausbruch kolonialer Aktivität und kolonialer Publikationen von völkerkundlicher Seite" (Fischer 1990: 119). Im selben Jahr gründete sich die Kolonialwissenschaftliche Abteilung des Reichsforschungsrats, in welche die Völkerkunde zentral eingebunden war (Mosen 1991: 94 ff.; Mischek 2000b). Es bestand ganz allgemein kaum ein Zweifel an der Rechtmäßigkeit deutscher kolonialer Forderungen. Einigkeit herrschte auch darüber, dass die Kolonisierten eine wichtige Arbeitskraftressource seien und deshalb "art-, kultur- und rassengerecht" behandelt werden müssten, wofür eine Regierungsethnologie notwendig sei (vgl. Mischek 2000b: 144 f.). Ethnologische Thesen wiesen auffällige Übereinstimmungen zu den Richtlinien des "Deutschen Kolonialkatechismus" auf, der die Grundlagen nationalsozialistischer Kolonialpolitik enthielt, und zum Reichskolonialgesetz. Dasselbe traf auf die "Rassenpolitischen Leitsätze zur deutschen Kolonialpolitik" zu, welche das koloniale Leben auf die "Nürnberger Rassen-gesetze" abstimmen sollten (Mosen 1991: 84 ff.). Die Anfang der vierziger Jahre sich durchsetzende Erkenntnis, dass eine "Eingeborenenpolitik" relevant für kolonialistische Ziele sei, verhalf der Ethnologie zu einer hervorragenden Stellung im Nationalsozialismus (102 f.). Dass einige ethnologische Pläne zum Kolonialismus letztendlich nicht durchgeführt wurden (so Braukämpfer 2000: 196 ff.), weil die nationalsozialistische Außenpolitik sich auf andere Schwerpunkte verlagerte, schmälert die ideologische Eingebundenheit der deutschen Ethnologie in das NS-System keineswegs. Wenn es ethnologische Kritiken am Kolonialismus gab, so wendeten sie sich vorrangig gegen den Kolonialis-

11 Herausragende Rollen bei der Zurichtung der Völkerkunde auf deutsche koloniale Interessen spielten Thurnwald, Krause, Plischke, Wagner und viele andere. Vgl. ausführlich Mosen (1991).

mus der “imperialistischen”, “westlichen” Nationen, unter denen schließlich auch Deutschland gelitten hätte: “Der westliche Imperialismus ist der Gegenpol des Nationalsozialismus, wie der Zivilisationsgedanke der Gegenpol des Volkstums- und Rassegedankens ist” (Mühlmann 1936: 518). Gegen den Westen sollten sich die “Farbigen” sogar wehren dürfen, idealerweise mit deutscher Hilfe (439). Dieses Spezifikum des deutschen, rassistischen und antiwestlichen Kolonialismus entgeht der Analyse, wenn “der eigene Großvater als zurückschlagender Wilder” (Streck 2000: 13) betrachtet werden soll. Die nationalsozialistische Politik wird kurzgeschlossen mit der Situation der vom Westen Kolonisierten – aus diesem Blickwinkel erscheinen sowohl der Kolonisierte als auch der nationalsozialistische Deutsche als “zurückschlagende Wilde”.

Die völkerkundliche Unterstützung deutscher Expansionspolitik beschränkte sich nicht auf den afrikanischen Kontinent. Als das nationalsozialistische Interesse an Zentralasien wuchs, wurde die ethnologische Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen des Himmelschen Ahnenerbe e. V. 1942 zur kriegswichtigen Abteilung befördert und schließlich in ein Reichsinstitut umgewandelt. Nach dem schnellen Vordringen der deutschen Armee in Zentralasien war eine rassen- und völkerkundliche Analyse der dortigen Bewohner nötig, um sie zu vernichten, zu deportieren oder als “Hilfsvölker” zu benutzen (Greve 1995: 181 ff.). Der im Institut tätige Ethnologe Beger legte umfangreiche Schädelansammlungen an, die er durch Untersuchungen an russischen Kriegsgefangenen und an Juden und Jüdinnen in Auschwitz ergänzte (190 f.). Die deutschen Interessen an Osteuropa wurden nicht nur personell von Mühlmann unterstützt, sondern auch institutionell vom Institut für deutsche Ostarbeit mit seinen drei Referaten Ethnologie, Anthropologie und Judentum. Deutsche Ethnologen planten und gestalteten hier den Massenmord an der jüdischen Bevölkerung Polens mit (Michel 2000).

Trotz unterschiedlicher Beziehungen und Einbindungen in das nationalsozialistische System lässt sich nachzeichnen, inwiefern der Antisemitismus dazu diente, unterschiedliche, teilweise auch diametral gegenüberstehende Einschätzungen innerhalb der deutschen Ethnologie mit dem Nationalsozialismus kompatibel werden zu lassen. Der eliminatorische Antisemitismus beruht auf dem Dualismus zwischen dem arischen Eigenen und dem jüdisch konnotierten Anderen. Die “deutsche Völkerkunde hat materiell und ideell den Juden als den inneren Feind konstruiert und somit zur Errichtung des Dritten Reiches und dessen Massenmord-

programm beigetragen.”¹² (Hauschild 1997: 750). Auch den grundlegenden Unterschied zwischen kolonialistischem Rassismus und eliminatorischem Antisemitismus teilte die Ethnologie mit dem “Dritten Reich”: Während Afrikaner ausgebeutet und als Arbeitskraft benutzt werden sollten, sollten Juden gemäß der nationalsozialistischen Weltanschauung vollständig vernichtet werden.

Insgesamt “greift die Fragestellung nach ‘der’ nationalsozialistischen Geisteswissenschaft, also die Frage nach einer spezifischen NS-Philosophie, NS-Ethnologie, NS-Religionswissenschaft etc. zu kurz. Das Beziehungsverhältnis zum Nationalsozialismus gestaltete sich weitaus komplexer, als es diese attributive und zugleich statische Zuordnung zum Ausdruck bringt, und die simplifizierende Dreiteilung in die von einigen wenigen Guten und Bösen flankierte neutrale Mehrheit bedarf einer dem Gegenstand und den handelnden Personen angemessenen Skalierung” (Junginger 2000: 57). Bei einer Aufarbeitung der Fachgeschichte geht es weder darum, die Disziplin pauschal als solche zu verurteilen oder als das “böse Andere” zu behandeln (vgl. Byer 1995: 78), noch darum, die Ethnologie vor ihren scheinbar nur marginalen und willkürlichen “Verzerrungen” und “Missbräuchen” (Lips in Fischer 1990: 210) zu retten. Kaum eine ethnologische Herangehensweise jener Zeit arbeitete jedoch ohne einen zeitgenössisch verhafteten Begriff von Volk, Rasse und Kultur, der sich in Deutschland vorrangig antiwestlich und vor allem antisemitisch äußerte. Obwohl unterschiedliche Gewichtungen dieser Konzepte ausgeführt und nachgezeichnet werden können, basierten sie auf spezifischen gemeinsamen Annahmen oder waren an entscheidenden Stellen so unterbestimmt, dass sie mit nationalsozialistischen Ideologien kompatibel waren.

Spaltung

Die im Folgenden als Spaltung gekennzeichnete Herangehensweise besteht darin, Wissenschaft und Politik oder, in anderen Termini, Theorie und Praxis ausschließend und dichotom voneinander zu trennen. Ihr liegt die Motivation zugrunde, die theoretische Leistung der Ethnologen anzuerkennen und diese vom Rassismus und Antisemitismus des “Dritten Reiches” zu befreien. So kann entweder behauptet werden, der jeweilige Ethnologe habe nichts mit der nationalsozialistischen Politik

12 “German Völkerkunde had materially and ideally constructed the Jews as the internal enemy and had thus contributed to the creation of the Third Reich and its program of mass murder.”

zu tun gehabt, oder aber er sei zwar in den Nationalsozialismus involviert gewesen, dennoch seien seine Theorien unabhängig davon fortschrittlich und konstruktiv gewesen. Besonders deutlich wird dieses Verfahren, wenn Frobenius an mehreren Stellen bescheinigt wird, er sei “unzweideutig in der Ablehnung des Antisemitismus” gewesen, und zwar “trotz” der Anwendung “doch deutlich antisemitischer Stereotypen” (Fischer 1990: 72). Sein Rassismus sei “eher der gängige ‘schlichte’ Rassismus” des täglichen Lebens” gewesen (72). Trotz Passagen in Frobenius’ Werk, so Fischer, welche die Bedeutung der Rasse hervorheben, trotz diffamierender Bemerkungen über “Neger” und affirmativer Äußerungen über die “nordische weiße Rasse” (72), sei Frobenius “unbezweifelbarer ... Antirassist” gewesen (73). In dieser Lesart habe selbst Mühlmanns Rassenkunde “neben” dem Rassismus gestanden. Demnach könne ihm seine Affinität zur Biologie nicht zum Vorwurf gemacht werden, unterscheide er sich doch “deutlich” von der nationalsozialistischen Rassenideologie, von der er seine Rassenkunde freizuhalten bemüht gewesen sei (41 f.). Mühlmann habe zu neuen Problemen der Völkerkunde wie Umvolkung und Assimilation “einige der bedeutendsten Beiträge der deutschen Ethnologie geliefert”, auch wenn es einen deutlichen Bezug zum Nationalsozialismus und zu dessen Lebensraumkonzepten gegeben habe (133). Um diese Trennung zwischen guter ethnologischer Theorie und schlechter nationalsozialistischer Politik zu begründen, zieht Fischer das Konzept des “schlichten Antisemitismus” und des “schlichten Rassismus” heran. So könne sich der schlichte Antisemitismus mit allen möglichen anderen Überzeugungen verbinden, selbst mit einer “Gegnerschaft zum Antisemitismus aus wissenschaftlicher Überzeugung” (74). Diese “schlichten” Formen stünden “in keinem Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Arbeit” und seien bloße persönliche Meinung (53). Dass diese bloße persönliche Meinung gleichzeitig die (mörderische) Staatsdoktrin in Deutschland war, bleibt außen vor. Fischer zieht eine strikte Grenze zwischen der wissenschaftlichen Rassenkunde und dem ideologisierten Rassismus der Nazis (38, 41 f.), ohne die rassistischen Implikationen und Voraussetzungen einer jeden auf den Menschen angewandten Rasantheorie zu reflektieren.

Eine ähnlich strukturierte Spaltung von Wissenschaft und Politik lässt sich feststellen, wenn die “Beliebigkeit” der ethnologischen Theorien betont wird, die sich ungeachtet ihrer Unterschiede alle für den Nationalsozialismus einsetzen ließen. Die Gründe für die Zusammenarbeit mit dem NS-Regime ließen sich demnach mehr in “mate-

rielle[n] Beweggründe[n], Makrostrukturen und komplexe[n] Vernetzungen” finden als in der Wissenschaft oder in “ideelle[n] Traditionen”. Letztere erweckten dagegen den “Eindruck von Beliebigkeit” (Hauschild 1995: 31 f.). “Die Folgerichtigkeit der Beziehung zwischen Taten und Ideen kann man ... bestreiten. ... Maßgeblich sind jedoch die zwischen den Taten und den Ideen, zwischen Freiheit und Notwendigkeit angesiedelten Haltungen. Alles scheint eine Frage der Haltungen zu sein” (46, s. auch Streck 1995: 106). Jeder Wissenschaftler sei “dem Gesetz der Beliebigkeit des Zusammenhanges von politischen Haltungen und wissenschaftlichen Ideen unterworfen” (Hauschild 1995: 48). Kulturelle Praxen seien allen Argumentationen und Rationalitäten vorgelagert (48). Der Versuch einer Erklärung der Affinität unterschiedlichster Theorien zum Nationalsozialismus ist mit dem Rückgriff auf Vernetzungen und Opportunismus sicherlich nicht falsch, greift aber mit der binär gesetzten Trennung von Wissenschaft und Politik zu kurz. Solch eine Trennung impliziert, dass Politik und Praxis (oder “Haltungen”) einer theoretischen Reflexion nicht zugänglich sind. Demnach hätte Wissenschaft keinerlei Auswirkungen auf Praxis und Politik würde Wissenschaft als abgetrennten Bereich ebenfalls nicht beeinflussen. Aber die “dem zugrundeliegende Dichotomie von Wissenschaft und Ideologie bzw. von Geist und Macht kann insbesondere für die Zeit nach 1933 wenig Gültigkeit beanspruchen” (Junginger 2000: 57). Praxis ist ohne jegliche Theorie, sei es in Form ausgearbeiteter Reflexion oder als abstrakte Handlungsmotivation, schlechterdings nicht vorstellbar. Umgekehrt gehen in jede Theoriebildung immer schon ethisch-moralische oder politische Vorannahmen ein. Diese bleiben jedoch nicht der theoretischen Reflexion deterministisch vorgelagert, sondern sie können zugänglich gemacht, bewusst in der Theoriebildung konzeptualisiert und gegebenenfalls geändert werden. Wissenschaftliche Abstraktionen sind stets auch gesellschaftlich geprägt und nie unabhängig von der Lebenswelt, umgekehrt gehen sie in gesellschaftliche Praxis ein und modifizieren diese. Zugleich bilden Theorie und Praxis in ihrer Vermittlung auch eigenständige Bereiche. So unzutreffend die Annahme einer absoluten Spaltung ist, so falsch ist deren Antithese. Eine Identität der beiden Pole würde ihre repressive Verhärtung bedeuten und wäre das Gegenteil der Reflexion von Theorie und Praxis. “Herzustellen wäre ein Bewußtsein von Theorie und Praxis, das beide weder so trennt, daß Theorie ohnmächtig würde und Praxis willkürlich; noch Theorie durch den ... Primat der praktischen Vernunft bricht. Denken ist ein Tun, Theorie eine Gestalt von Praxis ... Die Ir-

rationalität der Praxis aber ... belebt unermüdlich den Schein absoluter Getrenntheit von Subjekt und Objekt", von Theorie und Praxis.¹³ Statt eine dichotome Spaltung von Wissenschaft und Politik zu imaginieren, um auf diese Weise einen Ort von Vernunft vor dem Wahn des Nationalsozialismus zu retten, kommt es darauf an, die inneren Implikationen zwischen den Bereichen von Theorie und Praxis zu benennen. Weder handelt es sich um völlig voneinander abgetrennte Sphären, noch lösen sie sich ununterscheidbar ineinander auf. Vielmehr stehen sie in einem inneren Vermittungsverhältnis zueinander, in dem Momente des Einen stets konstitutiv in das Andere eingehen.

Die Herangehensweise, die einen "schlichten Antisemitismus" zeitgleich mit einer "wissenschaftlichen Gegnerschaft zum Antisemitismus" wahrnimmt, kann daher kaum aufrechterhalten werden. Auch die These der Beliebtheit von Theorien, die unabhängig von ihrer politischen Verwertung stünden, muss hinterfragt werden. Trotz der unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der theoretischen Ansätze lassen sich frappierende Ähnlichkeiten zwischen den drei exemplarisch diskutierten Ethnologen herausarbeiten. Alle bauen ihre Theorie auf einem grundsätzlichen Manichäismus auf. Auf die jeweils abgewertete Seite wird alles scheinbar Bedrohliche projiziert und reinkarniert im Bild des Juden. Hierbei wird vor allem auf antiwestliche, antizivilisatorische und antisemitische Ressentiments zurückgegriffen. Die idealisierte Seite dagegen enthält all das, was als Imagination einer funktionierenden und "gesunden" Volksgemeinschaft fungiert. Typische Charakteristika letzterer sind soldatische und kämpferische Stärke, womit die Affirmation von Krieg einhergeht, sowie Vorstellungen von deutscher Innerlichkeit, rassistischer oder kultureller Reinheit und nordischer/deutscher/arischer Überlegenheit. Die Annahme einer Existenz verschiedener Rassen impliziert stets deren Hierarchisierung oder doch zumindest die Forderung, sie "rein" und getrennt voneinander zu halten. Daher ist die "Rasse-Wissenschaft" nicht als Wissenschaft von der Ideologie des Rassismus abtrennbar. Darüber hinaus galt Rasse vor und während der Zeit des Nationalsozialismus als seelisch-körperliche Einheit (Geisenhainer 2000: 87). In allen Theorierichtungen wurden rein somatische Rassentheorien abgelehnt und nach Verbindungen zwischen biologischen und geistigen Elementen gesucht (Junginger 2000: 58). Die Verknüpfung von geistigen oder charakterlichen Eigenschaften mit biologischen Merkmalen kennzeich-

net bis heute jede Form von Rassismus. Sie wurde ergänzt durch die nationalsozialistische Vorstellung von reinen, rassistisch und kulturell voneinander abgegrenzten Gesellschaften, von Aufnordnung durch Rassenhygiene und Euthanasie sowie von einer Einheit von Rasse und Kultur. Auf dieser Grundlage konnte die NSDAP unbeschadet die Anerkennung des Wertes einer Kultur, die Berücksichtigung artgebundener kultureller Lebensformen sowie das Recht auf völkische Selbstbestimmung zur Maxime erheben (Michel 1995: 153). Der vorgestellte höhere Wert der Deutschen, die Unzivilisierbarkeit der Anderen, Umvolkung, Assimilation, Vernichtung und der spezifisch deutsche und "antiimperialistische" Kolonialismus ließen sich reibungslos mit dieser Maxime vereinbaren. "Wenn hier von einer Berücksichtigung artgebundener kultureller Lebensformen gesprochen wird, so ist das die rassistische Komponente eines Kulturrelativismus, demzufolge die optimale Entwicklung der Menschen an den jeweiligen Boden der Vorfahren gebunden und durch deren Erbe geprägt sei" (Michel 1988: 210).

Zentral für dieses Kultur- und Rassekonzept ist der moderne Antisemitismus. Juden gelten ihm nicht als Rasse oder Kultur, sondern als die "Antirasse" (Hitler), die "Antithese" (Frobenius), ein "Scheinvolk" (Teich, Mühlmann). Mit der Konstruktion einer absoluten Antithese zum Ideal der eigenen Kultur hat die manichäisch geprägte Ethnologie den Antisemitismus ideologisch untermauert und hat umgekehrt "der Antisemitismus die völkerkundliche Theorie konstituiert" (Spöttel 1996: 136). Es zeichnet sich eine Argumentationsstruktur ab, welche die deutsche Volksgemeinschaft als Ausgangs- und Zielpunkt setzt. Die Juden werden als gefährliche "Gegen-Rasse" imaginiert, die die natürliche (deutsche) Volksgemeinschaft zerstöre: "[D]ie Neger will man dort halten, wo sie hingehören, von den Juden aber soll die Erde gereinigt werden. ... Im Bild des Juden, das die Völkischen vor der Welt aufrichten, drücken sie ihr eigenes Wesen aus. Ihr Gelüste ist ausschließlicher Besitz, Aneignung, Macht ohne Grenzen, um jeden Preis" (Horkheimer und Adorno 2003: 177).

Die Volksgemeinschaft wurde im Nationalsozialismus als Organismus vorgestellt, für den Eigenschaften wie "gesund" und "natürlich" mehr als bloße Metaphern waren. Das trifft auf die Idee von natürlichem Führertum ebenso zu wie auf das Ideal eines natürlichen Staates beziehungsweise einer natürlichen Gemeinschaft, die keinerlei "willkürlicher" und äußerer (d. i. demokratischer) Gesetzgebung mehr bedürften. Solch eine Gemeinschaft wäre der vollendete Totalitarismus, der mit einer kompletten Auflösung des Individuums einher-

13 Adorno (1977b: 761); vgl. auch Horkheimer (1937); Adorno (1979).

geht. Denn anders ist eine absolute Konvergenz von (volks-)gemeinschaftlichen und individuellen Interessen nicht zu konzeptualisieren. Die Forderung nach bewusster Unterordnung des Individuums unter die Interessen der Gemeinschaft bei allen drei diskutierten und weiteren Ethnologen stellt eine unabdingbare Vervollständigung des Gesamtkonzeptes dar und trägt zu ihrer NS-Konformität bei. Die Vorstellung einer Kultur als Organismus geht von einer Identität zwischen dem Innen und dem Außen aus. Das schließt den stets dynamischen und prozesshaften Charakter zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Individuum und Gesellschaft sowie zwischen Mensch und Natur aus. Nicht nur individuelle Entfaltung, sondern auch die Verwirklichung einer menschlichen Einrichtung der Gesellschaft wird so verunmöglicht. Durch diese Form der Verinnerlichung und Naturalisierung von Geschichte und menschlichem Handeln wird Geschichte zu einem Blinden und Ausweglosen, in dem jede Perspektive auf Freiheit oder Emanzipation verloren geht (vgl. Adorno 1977c: 65 ff.). Bei Frobenius ist es die Kulturmorphologie, welche die Möglichkeit von etwas Anderem ausschließt und sich mit der Macht identifiziert, bei Schmidt die Kulturkreislehre. Die Vorstellung ständiger Wiederholung ordnet alles in ein starres Schema ein, schneidet Besonderes und Mögliches ab und affirmiert Herrschaft (58). Bei Mühlmann tritt die biologistische Komponente der Rasse hinzu.

Kultur, die als aus bloßer Innerlichkeit entstammend vorgestellt wird, sei es die der Seele, der Rasse oder der völkischen Überlegenheit, wird zum scheinbar unabänderlichen Schicksal. Aber "Kultur heißt nicht ... das Leben sich entfaltender Kollektivseelen, sondern entspringt im Kampf der Menschen um die Bedingungen ihrer Reproduktion. Damit erhält die Kultur ein Element des Widerspruchs gegen die blinde Notwendigkeit: den Willen, sich selbst zu bestimmen aus Erkenntnis" (Adorno 1977c: 67). Individualität, Reflexion und Selbstbestimmung werden dagegen im organischen Konzept aus Theorie und Praxis eskamotiert. Es müssen daher die Begriffe von Kultur, Volk und Rasse auf ihre inhärenten repressiven Bedeutungsdimensionen untersucht werden. Ohne einen prozesshaften Kulturbegriff und ein Verständnis der Vermittlung von Theorie und Praxis sowie von Individuum und Gesellschaft lässt sich der repressive Zirkel kaum durchbrechen.

Zitierte Literatur

Adorno, Theodor W.

- 1977a Erziehung nach Auschwitz. In: T. W. Adorno, *Gesammelte Schriften*. Bd. 10: Kulturkritik und Gesellschaft 2. (Hg. von R. Tiedemann); pp. 674–690. Frankfurt: Suhrkamp.
- 1977b Marginalien zu Theorie und Praxis. In: T. W. Adorno, *Gesammelte Schriften*. Bd. 10: Kulturkritik und Gesellschaft 2. (Hg. von R. Tiedemann); pp. 759–783. Frankfurt: Suhrkamp.
- 1977c Spengler nach dem Untergang. In: T. W. Adorno, *Gesammelte Schriften*. Bd. 10: Kulturkritik und Gesellschaft 1. (Hg. von R. Tiedemann); pp. 47–71.
- 1979 Gesellschaftstheorie und empirische Forschung. In: T. W. Adorno, *Soziologische Schriften* 1. (Hg. von R. Tiedemann); pp. 538–546. Frankfurt: Suhrkamp.

Bastian, Adolf

- 1881 Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen und seine Begründung auf ethnologische Sammlungen. Berlin: Ferd. Dümmler.
- 1893 Controversen in der Ethnologie. Bd. 1: Die Geographischen Provinzen in ihren culturgeschichtlichen Berührungspunkten. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.

Berding, Helmut

- 1988 Moderner Antisemitismus in Deutschland. Frankfurt: Suhrkamp. (Neue historische Bibliothek Edition Suhrkamp, 1257 = N. F. 257)

Braukämpfer, Ulrich

- 2000 Koloniaethnologie in Göttingen und Witzenhausen. In: B. Streck (Hrsg.); pp. 193–214.

Byer, Doris

- 1995 Zum Problem eindeutiger Klassifikation. Diskursanalytische Perspektiven der Forschungen über Völkerkunde und Nationalsozialismus. In: T. Hauschild (Hrsg.); pp. 62–84.

Conte, Edouard

- 1987 Wilhelm Schmidt. Des letzten Kaisers Beichtvater und das "neudeutsche Heidentum". In: H. Gerndt (Hrsg.); pp. 261–278.

Ehl, Sibylle

- 1995 Ein Afrikaner erobert die Mainmetropole. Leo Frobenius in Frankfurt (1924–1938). In: T. Hauschild (Hrsg.); pp. 121–140.

Elias, Norbert

- 1976 Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt: Suhrkamp.

Fischer, Eugen

- 1913 Die Rehobother Bastards und das Bastardisierungsproblem beim Menschen. Jena: Verlag G. Fischer.

Fischer, Hans

- 1990 Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität, und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, 7)

Fortes, Meyer

- 1969 Kinship and the Social Order. The Legacy of Lewis Henry Morgan. Chicago: Aldine.

Frobenius, Leo

- 1898 Der Ursprung der afrikanischen Kulturen. Berlin: Gebrüder Borntraeger.
- 1903 Weltgeschichte des Krieges. Jena: Thüringer Verl.-Anstalt.
- 1907 Im Schatten des Kongostaates. Berlin: Druck und Verlag von Georg Reimer.
- 1921 Paideuma. Umriss einer Kultur- und Seelenlehre. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck.
- 1928 Erlebte Erdteile. Bd. 4: Paideuma. Umriss einer Kultur- und Seelenlehre. Frankfurt: Societäts-Druckerei. [3., bedeutend erw. Aufl.]
- 1930/31 Der Konflikt der Kulturstile. *Abwehrblätter* 40/6–7: 70–74.
- 1932 Schicksalskunde im Sinne des Kulturwerdens. Leipzig: Voigtländer.
- 1935 Das "Du" der Völker, kultur- und weltpolitische Ausblicke. *Deutsche Bergwerkszeitung* 31. 12. 1935.
- 1938 Die Waremba, Träger einer fossilen Kultur (1929). *Zeitschrift für Ethnologie* 70: 159–175.

Fromm, Erich

- 1983 Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung. (Bearb. und hrsg. von W. Bonß.) München: Deutscher Taschenbuch-Verlag. (dtv Wissenschaft, 4409)

Galton, Francis

- 1869 Hereditary Genius. An Inquiry into Its Laws and Consequences. London: Macmillan.

Geisenhainer, Katja

- 2000 Rassenkunde zwischen Metaphorik und Metatheorie – Otto Reche. In: B. Streck (Hrsg.); pp. 83–100.

Gerndt, Helge (Hrsg.)

- 1987 Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung d. Dt. Ges. für Völkerkunde, München, 23.–24. Oktober 1986. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde. (Münchner Beiträge zur Volkskunde, 7)

Greve, Reinhard

- 1995 Tibetforschung im SS-Ahnenerbe. Das SS-Ahnenerbe als kulturpolitisches Machtinstrument Himmlers. In: T. Hauschild (Hrsg.); pp. 168–199.

Hall, Stuart

- 1994 Der Westen und der Rest. Diskurs und Macht. In: S. Hall, Ausgewählte Schriften. Bd. 2: Rassismus und kulturelle Identität; pp. 137–179. Hamburg: Argument Verlag. (Argument-Sonderbände; N. F., 226)

Harms, Volker

- 1997 "What Hitler Did to Them!" Kritische Anmerkungen zur bisherigen Bearbeitung des Themas Ethnologie und Nationalsozialismus am Beispiel des "Falles" Julius Lips. *Sociologus* 48/1: 78–96.

Hauschild, Thomas

- 1987 Völkerkunde im "Dritten Reich". In: H. Gerndt (Hrsg.); pp. 245–260.
- 1994 Unter der Last der Vergangenheit. *Anthropos* 89: 567–571.
- 1995 "Dem lebendigen Geist". Warum die Geschichte der Völkerkunde im "Dritten Reich" auch für Nichtethnologen von Interesse sein kann. In: T. Hauschild (Hrsg.); pp. 13–61.
- 1997 Christians, Jews, and the Other in German Anthropology. *American Anthropologist* 99: 746–753.

Hauschild, Thomas (Hrsg.)

- 1995 Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt: Suhrkamp. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1189)

Horkheimer, Max

- 1937 Traditionelle und kritische Theorie. *Zeitschrift für Sozialforschung* 6/2: 245–294.

Horkheimer, Max, und Theodor W. Adorno

- 2003 Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt: S. Fischer.

Jell-Bahlsen, Sabine

- 1985 Ethnology and Fascism in Germany. *Dialectical Anthropology* 9: 313–335.

Junginger, Horst

- 2000 Völkerkunde und Religionswissenschaft, zwei nationalsozialistische Geisteswissenschaften? In: B. Streck (Hrsg.); pp. 51–66.

Kramer, Fritz

- 1995 Einfühlung. Überlegungen zur Geschichte der Ethnologie im präfaschistischen Deutschland. In: T. Hauschild (Hrsg.); pp. 85–102.

Kulick-Aldag, Renate

- 2000 Die Göttinger Völkerkunde und der Nationalsozialismus zwischen 1925 und 1950. Münster: Lit. (Göttinger Studien zur Ethnologie, 4)

Lange, Werner

- 1975 Und Frobenius sprach ... Zitate gesammelt von Werner Lange. Frankfurt: Selbstverlag.

Linimayr, Peter

- 1994 Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft. Frankfurt: Peter Lang. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 19 Volkskunde/Ethnologie, Abt. A, Volkskunde, 42)

Michel, Ute

- 1988 Vom Grundsatz der Anerkennung des eigenen Wertes einer jeden Kultur. Bemerkungen zum Verhältnis von Ethnologie und Herrschaftsanspruch in Kaiserzeit und Nationalsozialismus. In: Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (Hrsg.), 100 Jahre deutscher Rassismus. Katalog und Arbeitsbuch; pp. 210–223. Köln: Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.
- 1992 Wilhelm Emil Mühlmann (1904–1988) – ein deutscher Professor. Amnesie und Amnestie. Zum Verhältnis von Ethnologie und Politik im Nationalsozialismus. In: C. Klingemann (Hrsg.), Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1991; pp. 69–117. Opladen: Leske + Budrich.
- 1995 Neue ethnologische Forschungsansätze im Nationalsozialismus? Aus der Biographie von Wilhelm Erich Mühlmann (1904–1988). In: T. Hauschild (Hrsg.); pp. 141–167.
- 2000 Ethnopolitische Reorganisationsforschung am Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau 1941–1945. In: B. Streck (Hrsg.); pp. 149–166.

Mischek, Udo

- 2000a Autorität außerhalb des Faches – Diedrich Westermann und Eugen Fischer. In: B. Streck (Hrsg.); pp. 69–82.
- 2000b Der Weg zu einer Planungs- und Verfügungswissenschaft für den kolonialen Raum. In: B. Streck (Hrsg.); pp. 129–147.

Mosen, Markus

- 1991 Der koloniale Traum. Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus. Bonn: Holos Verlag. (Mundus Reihe Ethnologie, 44)

Mühlmann, Wilhelm E.

- 1932 Die geheime Gesellschaft der Arioi. Eine Studie über polynesische Geheimbünde, mit besonderer Berücksichtigung der Siebungs- und Auslesevorgänge in Alt-Tahiti. Leiden: E. J. Brill.
- 1936 Rassen- und Völkerkunde. Lebensprobleme der Rassen, Gesellschaften und Völker: Braunschweig: Vieweg.
- 1938 Methodik der Völkerkunde. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- 1940 Krieg und Frieden. Ein Leitfaden der politischen Ethnologie; mit Berücksichtigung völkerkundlichen und geschichtlichen Stoffes. Heidelberg: Carl Winter.
- 1944 Assimilation, Umvolkung, Volkwerdung. Ein globaler Überblick und ein Programm. Stuttgart: Kohlhammer.
- 1946 Erinnerungen aus 12 Jahren. [Unveröffentlichtes Manuskript aus dem Nachlass]
- 1947 Dreizehn Jahre. Hamburg: Hans von Hugo Verlag.
- 1955 Arioi und Mamaia. Eine ethnologische, religionssoziologische und historische Studie über polynesischen Kultbünde. Wiesbaden: Franz-Steiner Verlag. (Studien zur Völkerkunde, 14)
- 1961 Chiasmus und Nativismus. Studien zur Psychologie, Soziologie und historischen Kasuistik der Umsturzbebewegungen. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. (Studien zur Soziologie der Revolution, 1)

Petermann, Werner

- 2004 Die Geschichte der Ethnologie. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.

Ratzel, Friedrich

- 1966 Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. (Libelli, 146)

Riese, Berthold

- 1995 Während des Dritten Reiches (1933–1945) in Deutschland und Österreich verfolgte und von dort ausgewanderte Ethnologen. In: T. Hauschild (Hrsg.); pp. 210–220.

Ritter, Horst

- 1992 Die Rolle der Anthropologie im NS-Staat. In: J. Peiffer (Hrsg.), Menschenverachtung und Opportunismus. Zur Medizin im Dritten Reich; pp. 172–186. Tübingen: Attempo-Verlag.

Salzborn, Samuel

- 2005 Ethnisierung der Politik. Theorie und Geschichte des Volksgruppenrechts in Europa. Frankfurt: Campus-Verlag. (Campus Forschung, 880)

Schmidt, Wilhelm

- 1913 Rezension von E. Fischer 1913. *Anthropos* 8: 1157–1161.
- 1920 Der deutschen Seele Not und Heil. Paderborn: Schöningh.
- 1927 Rasse und Volk. Eine Untersuchung zur Bestimmung ihrer Grenzen und zur Erfassung ihrer Beziehungen. München: Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet.
- 1955 Das Mutterrecht, Wien-Mödling: Verlag der Missionsdruckerei St. Gabriel. (Studia Instituti Anthropos, 10)
- 1964 Wege der Kulturen. Gesammelte Aufsätze. St. Augustin: Verlag des Anthropos-Instituts. (Studia Instituti Anthropos, 20)

Spöttel, Michael

- 1996 Hamiten. Völkerkunde und Antisemitismus. Frankfurt: Peter Lang.

Streck, Bernhard

- 1995 Entfremdete Gestalt. Die Konstruktion von Kultur in den zwei Frankfurter Denkschulen. In: T. Hauschild (Hrsg.); pp. 103–120.
- 2000 Einführung. In: B. Streck (Hrsg.); pp. 7–21.

Streck, Bernhard (Hrsg.)

- 2000 Ethnologie und Nationalsozialismus. Gehen: Verlag Dr. Reinhard Escher. (Veröffentlichungen des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig; Reihe Fachgeschichte, 1)

Thurnwald, Richard

- 1924 Zur Kritik der Gesellschaftsbiologie. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 52: 462–499.

Üner, Elfriede

- 2000 Soziologie der Volksgemeinschaft – Hans Freyer. In: B. Streck (Hrsg.); pp. 25–50.

Voß, Katja

- 1990 Volkstum und Volksgemeinschaft. In: W. Benz (Hrsg.), Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Lexikon zur Zeitgeschichte; pp. 189–193. München: Moos.

